



Aus Freude am Lesen

Buch

Eigentlich hatte Aloe mit sich eine Verabredung getroffen: Sollte Lukas nicht mit der erhofften Sensibilität den Fisch filettieren, den sie zubereitet hat, dann würde sie ihm die kalte Schulter zeigen. Doch an diese Verabredung hält sie sich nicht. Das war in Oxford, wo sie sich sich kennen- und liebgelernt hatten. Zurück in Deutschland ziehen sie zusammen, und ihre Liebe scheint auszukühlen: Lukas, Astronom von Beruf, denkt in intergalaktischen Entfernungen, weniger in alltäglicher Nähe. Und Aloe, eine Kunstmanagerin mit wachsendem Erfolg, spricht häufig nur die Hälfte der Wahrheit aus. Doch allmählich wird klar, woran Aloe wirklich leidet: ihre Schwester Anita kam als Hermaphrodit auf die Welt, und diese Mitgift aus der Kindheit holt Aloe nun ein. Denn wie soll das Ringen um die eigene Identität aussehen, wenn einem das Fremdartige schon so bedrohlich nahe war?

Vom Konsumrausch bis zu den Paradoxien des Universums, von den Irritationen beim Bordellbesuch bis zu den Zumutungen postmoderner Theorie – Ulrike Draesners von der Kritik und vom Publikum begeistert aufgenommener Roman führt uns vor Augen, wie sehr sich die Abgründe, die Absonderlichkeiten und das Beiläufige unserer Gegenwart in das eigene Leben verstricken und unsere Idee vom Lieben bestimmen.

Autorin

Ulrike Draesner wurde 1962 in München geboren, studierte in München und Oxford Jura, Anglistik, Germanistik und Philosophie. Sie war u.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin, Übersetzerin und Herausgeberin tätig, hat Lyrikbände und Prosawerke veröffentlicht, zuletzt die Erzählungen *Hot Dogs* (2004, Luchterhand). Ulrike Draesner hat für ihr Werk zahlreiche Auszeichnungen erhalten, darunter den Hölderlin-Förderpreis und den Preis der Literaturhäuser.

Weitere Informationen unter www.draesner.de

Ulrike Draesner

Mitgift

Roman

btb



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Schleipen Werkdruck*
liefert Cordier, Deutschland.

2. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2005,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2002 by Luchterhand Literaturverlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Corbis

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

MM · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73282-1

www.btb-verlag.de

Bleibt, an der Stelle des Herzens, ein Hunger.

Fliegen ¹

Sie wollen es haben, kalt und schön steht es auf dem Tisch, unter der dicken Schokoglasur, die von Kokosfett glänzt. Aloe hat das Rezept noch gewußt, Kalter Hund, Butterkeks, Blockschokolade und Palmin. Wie es knirscht, wenn man hineinschneidet, die Gabeln ragen schon in die Luft, die Gäste strecken die Finger, ihre Augen funkeln dunkelblau, lila und grün. Da ist kaum mehr Luft zwischen dem Kuchen und den Gabeln, nein, es sind Löffel, bunte Löffel; viel Luft ist nur unterm Tisch, denn kein einziger Fuß steht auf dem Boden, obwohl alle Stühle besetzt sind, alle 15 Stühle um den großen, ausgezogenen Tisch. Die kleinen Schuhe, Nike-Sneakers und Salamander-Luftkissen, baumeln an halblangen Beinen, ein Löffel fällt auf den Teppich. Sie schreien nicht mehr so sehr wie zuvor, aber sie wuseln noch immer umher, kauen und werfen die Augen schon auf das nächste Stück des kurzgewordenen Kuchens, auf den Teller des Nachbarn; nach Aufregung riechen sie, ihre Sprache kommt hell und laut. Die Kerzen sind, wie um zu ihrer Aufregung zu passen, ganz klein, das Zimmer heiß, die Luftballons werden gleich platzen, da passiert es schon, peng

– und sie johlen auf. Dicke Fettkrümel kleben manchen am Mund, eine der sieben Kerzen fällt vom Kuchen, *Stefan, blas endlich!*, da steht er, die kurzen blonden Haare zu einem Schopf über der Stirn zusammengeschoben, wie immer, wenn er aufgeregter ist, und plustert die geröteten Wangen auf, plustert. Alle schauen, rufen und strampeln und klopfen, die Limo sprudelt in den Gläsern, und da spritzen die Flammen auf, so pustet er, und eine Kerze fällt genau in die große Sahneschale, das rote Wachs fließt aus, ein pfenniggroßer Fleck im Weiß.

Bahlsenbutterkeks, Kokosfett und Kakao; letzte Woche haben sie vorgekostet, lecker lecker, keine Frage, zum Geburtstag nur das – das haben die anderen noch nie gesehen. Das vorletzte Stück zerkrümelt, wie die Splitter jetzt zur Seite fliegen, Aloe lacht: so muß es sein. Und schon sind auch die Splitter weg, von kleinen Fingern vom Tischtuch gelesen. Ja, sie essen mit den Händen, der Geräuschpegel steigt, die Hälfte ist schon wieder von den Plätzen gestürmt, und einer kriecht unterm Tisch, dunkelblauer Cordhosenhintern, eine kreischt. Zwei Mädchen, zwei von 14, sieben Jahre, 14 Gäste, hat Aloe ihrem Stefan gesagt, das paßt. Zwei Mädchen nur und natürlich ausgerechnet dort, neben so einem weißwollig bestrumpften Bein, mußte einer unter den Tisch. Mühsam haben sie Platzkarten gemalt, Aloe und Stefan, vorgestern abend, noch mühsamer die Sitzordnung ausbaldowert, doch jetzt werden Stühle gerückt, Aloe grinst und schneidet weiter den Kuchen an, denn Stefan muß sein drittes Stück essen, und das geht zack, zack – unglaublich, wie Kinderwangen sich beulen. Die Brillenschlange trinkt ein Glas Milch, er hat heute seine Linsen nicht drin, eine verloren, beim Fußballspielen, also gibt er die Brillenschlange eigens für Stefan, der das cool findet, cool, und sein bester Freund sagt schon wieder: geil, tippt auf seinem roten Pokémongerät oder

wie das inzwischen heißt. Hanna hat ihre Nägel lackiert, bunt, alles für Stefan, Kaugummis, Knallfrösche, ein Kindergeburtstag im April – das braucht eine Menge Industrie, denn die Natur fällt noch immer halb aus.

Den Vogel aber schießt Stefan ab, Ehrensache, aber diesmal wirklich, denn da steht es, mitten im Wohnzimmer, und nur der Kuchen, der gewaltig geschrumpfte (doch Aloe hat einen zweiten im Kühlschrank), hat kurz abgelenkt – von dem weiß-silbernen strahlenden Shuttle. *Hermes* ist in blauen Buchstaben aufgedruckt, wie gepinselt, superschön, findet Stefan sofort, noch bevor er hineinkriecht, richtig wie eine Rakete, eine im Fernsehen, so steht es hier, nur real, kühl und herausfordernd gebogen, groß genug zum Drinsitzen, notfalls auch zu zweit, mit Hanna, der Hübschen, allemal.

Der Nachbarsjunge zieht sich die Hosen hoch – die einhändige Männergeste, mit der er es macht, dabei ist er erst sechs, seine Nase läuft, doch das merkt er nicht. Pommes und Nudeln stehen schon in der Küche, aber erst noch die Spielerunde, Aloe reißt das Fenster auf, kühle Luft strömt herein.

Meist sagt er »Aloe« zu ihr, und es wird Zeit, ihm die Geschichte zu erzählen.

Am Abend ißt sie das letzte Stück Kalten Hund. Stefan liegt im Bett, fix und fertig, mit einem Riesenbauch. Topf schlagen und Überraschungstüten abgreifen, die Gewinne müssen sich sehen lassen können, die Kids haben genaue Vorstellungen davon, was sie wollen, und Aloe hat sich wirklich angestrengt. Jetzt ist auch sie völlig fertig, und es ist still in ihrem Zimmer, fünf Stockwerke über der Stadt, aber die Schreie der Kinder hängen noch immer in der Luft, Krümel liegen auf dem Teppich, ein Fleck von verschüttetem Orangensaft. Aloe denkt daran, wie ihre Mutter sie manchmal nackt im Wohnzimmer einsperrte, wenn sie etwas angestellt hatte – nackt auf dem roten

Perserteppich, nackt stundenlang, die Heizung wurde hochgedreht und außen an der Tür, die eine Glasfüllung hatte, wuchs Anita hoch wie eine Pflanze, schattig und beweglich, ihre kleine Schwester Anita – machte Zeichen und wollte mehr von Aloe sehen. Sie geht jetzt doch ins Bett, streift sich die Hosen ab, hakt den BH auf, ruft Frank an, aber er weiß nicht, daß sie nackt auf dem Bett sitzt, und sie sagt es ihm nicht. Morgen abend kommt er, für über Nacht. Als sie sich das Nachthemd über den Kopf zieht, blitzen ihre Brüste im Spiegel auf, klein und weiß, dann löscht sie das Licht.

Im Halbtraum erscheint ihr die Frau unter Wasser, in einem tiefen, leuchtenden Blau, sie macht Werbung für eine gelbgrün gestreifte, riesige Taucherbrille oder für die Kanaren – oder beides –, wissend lächelt sie Aloe an, geradezu liebevoll, und immer pocht Aloes Herz an dieser Stelle so sehr. Seltsam luzide, energisch, schön der Körper der Schwimmerin im Blau. Anita. Manchmal fragt Stefan nach ihr, und es wird Zeit, ihm alles zu erzählen, soweit er es versteht. Doch was macht es mit ihm, wenn sie es ihm sagt? Oder soll sie schweigen, wie ihre Eltern vor fast 40 Jahren auch – was macht es mit ihm, wenn sie es ihm nicht sagt?

Aloe steht wieder auf. Sie kann die Lichter draußen sehen, die Spitzen einiger Bäume, Dächer. Es ist still, sie friert, die Heizung schaltet über Nacht automatisch ab. Was für ein Hineingeschlängel in den Kimono, den Erika, ihre Tante, ihr vor kurzem aus Japan geschickt hat, noch mit dem Gürtel kämpfend, geht Aloe hinüber in ihren *living room*, weil sie das Wohnzimmer immer so nennt, *living room*. Als lebte man in den anderen Räumen nicht. Es riecht ein bißchen wie an Weihnachten, wenn sie als Kind am Morgen des ersten Feiertages hinunterschlich zum Tannenbaum und zu all den Geschenken,

während die Eltern und Anita noch schliefen. Sie braucht das Licht nicht anzuschalten, um Stefans Hermes Shuttle zu sehen. Den halben Tag hat er in dem großen hellen Raketenkopf gegessen, und Hermes Shuttle geflüstert, so wie es an der Außenseite steht. Er wollte wissen, wie man es ausspricht, und sie hat es ihm gesagt.

Was Hermes bedeutet, hat er nicht gefragt.

Aber sie denkt daran.

Sie ahnt: Stefan ist sieben und weiß mehr, als sie weiß. Er ist noch ein Kind, also ein Mensch mit begrenzter Sehnsucht. Nein, das ist nicht wahr, Kinder wirken nur manchmal so, weil sie, was sie ersehnen, nicht sagen können. Sie brauchen sichtbare Dinge dafür. Also wollte er ein Shuttle. So ein richtiges, großes, mit dem man zum Mond fliegt – zum Hineinkriechen, im *living room*.

Und wenn er vor ihr steht, mit der ganzen Hitze seines Körpers, seinem schnellen kindlichen Pulsieren, mit Trauer und Lust und diesem Spannungsmix in den Augen aus Wissen und Neugier, was macht sie, wenn er sie ansieht, als wisse er, was sie nicht sagen kann, eine Mischung aus Erregung und Sehnsucht, was macht sie, wenn er wieder sagt: erzähl mir von ihr!

Sie sackte in die Lehne zurück, ihre Knie drückten in den Rücken des Vordermannes. Flugzeuge wurden auch immer enger. Es roch nach Kaffee und Fertigfood, über den Lautsprecher knisterten die üblichen Ansagen. Aloe versuchte, die Zeitung aufzuschlagen, stieß dabei aber an den Ellbogen ihres Sitznachbarn. *Foto des Jahrhunderts*, titelte die *Woche*, und zeigte Armstrongs Schuhabdruck im Mond. Zart gekrümmte Kämmе über tiefen Tälern – bis in die kleinsten Poren schien alles abgebildet zu sein: jedes Sandkorn, die Riffelung eines Stiefels, Schuhgröße 52 mindestens, ja, selbst das Erstaunen des Bodens

über diesen ungewohnten, allerersten Tritt, festgehalten im Bild. Wahrscheinlich war es gefälscht, das nahm inzwischen ja jeder an bei jedem Bild, aufgenommen nach dem ersten Schritt, aber egal, es überraschte Aloe wieder: wie weich der Mond aussah, so weich!

Wahllos hatte sie die Zeitung beim Einsteigen gegriffen, schnell noch auf den Namen der Maschine geschielt, der im Schlitz zwischen den gefältelten Gummilippen der Gangway und der Einstiegluke zu sehen war. Auf der Heckflosse tanzte ein Mädchen mit roten Herzaugen und grünem Shirt. Sie rollten zur Startbahn. Aloes Nachbar, ein Dreißigjähriger im Anzug mit pinkgelbgestreifter Krawatte, schob seinen Aktenkoffer unter den Vordersitz, da stoppte die Boeing abrupt. Drei krakenartige Sprühgeräte torkelten wie betrunken heran und überstäubten die Maschine zum Enteisen mit rosa Salzsauce. Es war Ende März und schneelig kalt. In dicken Schlieren floß der Schaum am Fenster herab, direkt vor Aloes Gesicht.

Endlich fuhr der Pilot die Motoren hoch – klappt es?, klappt es nicht? – endlich die Kraft, die einen in den Sessel drückt, sich dann zurückzieht, ein dezentes Tier, aber nicht unbedingt geheuer, das sich für den Rest der Reise damit begnügt, an den Passagierohren zu knabbern, *please remain seated*, um sich, kurz vor Ende, *fasten your seat belts*, dank eines Luftloches doch nochmal in Erinnerung zu bringen. Mitten im schönsten Absacken, zwischen dem Dröhnen der Turbinen, ist dann so ein kleines Schmirgeln, so ein komisches Reiben, so ein verdammt schadenfrohes, freudiges Jaulen zu hören. Sie faltete die Zeitung zusammen, ...*don Heathrow, 14 degrees celsius, thank you for choosing British Air...* – der Lautsprecher knisterte erneut – *hope to see you again soon*. Aloes Sitznachbar schlief, sie nahm sich zwei Schokoladenherzen aus dem Korb der Stewardess, seines auch.

Hope to see you again soon. Aber jetzt kam sie erst einmal an. Die Zeitung flappte wie ein wedelndes Eselsohr über den Rand ihrer Tasche, als Aloe sich leicht benommen in der faltigen Nabelschnur voranhakte, die das Flugzeug mit der Abfertigungshalle verband. Dendriten wucherten aus, Transporterproteine flogen an. Heathrow, ein überdimensioniertes Zellmodell aus Plastik. Blutaustausch. Sich an Lukas lehnen, auftanken – dafür kam sie her.

Die Sonne schien, der Tower blitzte. Der Mensch falle sowieso aus einer ovalen Fruchtkapsel auf die Welt, hatte Lukas gesagt, krieche, laufe, setze sich in Metallkapseln, werde darin immer schneller, hebe ab, aus dem Wasser über die Erde in die Luft, bald Richtung Sonne, hatte Lukas gesagt, als sei es das Selbstverständlichste: Masse 1.98910^{30} kg, Radius 696.000 km, Oberflächentemperatur 5785 K, 1.510^7 K im Kern und die Corona Millionen Grad heiß. Sonnenfinsternis im August in drei Jahren, hatte Lukas, Physiker, Kontaktlinsenträger, Raumfahrer, begeistert gewußt, und endlich gesagt, am Telefon vor ein paar Tagen: schön, wenn du kommst. Sie hatte das letzte Ticket für diesen Flug buchen können. So ging es immer zwischen ihnen: in zackigen, schnellen Bewegungen hin und her. Keine Planung, keine Zukunftsideen. Es war ihr recht, dachte sie noch, als sie landeten.

Aloe in England. Tatsächlich wechselte nur der Gummibelag. Alles sanft und gleitend, *fragile freight, handle with care.*

In der Gepäckausgabehalle an der vordersten, lang nicht mehr gestrichenen Säule zwischen den schäbiggrauen Gepäckbandschleifen hing das Uralttelefon. Riesig, schwarz, unreal. Sie hob den Hörer ab. Wahrscheinlich würde sie so lange hierher reisen, bis es einmal klingelte, während sie gerade durch die Halle kam. Es sind am Ende diese kleinen, geheimen, mit niemandem geteilten Spielchen, an denen man sich erkennt, dachte Aloe.

Die Zolltüren vor ihr glitten auf und gaben den Blick frei auf ein Plakat an der gegenüberliegenden Wand. Werbung für den Sommer: eine junge Frau unter Wasser, oder Werbung für Taucherbrillen, denn was die Frau trug, war gelb und grün und riesengroß. Das helle kräftige Blau des Wassers, ein ernstes junges Gesicht. Der Körper sehr weiblich, wenn auch kein Claudia-Schiffer-Busen, doch die trainierten Arme, Schultern, Beine! Jede Linie erinnerte Aloe an Anita, sie wollte aber nicht an Anita erinnert sein, die seit neuestem sogar für internationale Agenturen modelte. Aloe telefonierte nicht oft mit ihren Eltern in Schwandt (und nie mit Anita), aber vom Modelerfolg hatte die Mutter erzählt. Schnell drehte Aloe den Kopf vom Plakat weg.

Ein Wirbel bunter Schildchen empfing sie, »Mrs. Yoe Ken Min«, »Mr. Hudchinson from Sidney«, gedruckte TUI-Sternenkranze oder *Agence-française*-Wimpel, turbantragende Sikhs, Augenbrauenpunks, eine Schwarze, die sich ihr Baby über den Kopf hielt, *flight BA 746 from Munich, 5.15 pm, arrived* – nur Lukas war nicht da.

Nicht, daß sie überpünktlich gelandet wären. Nicht, daß Aloe wahnsinnig schnell durchgekommen wäre. Lukas Problem mit der Zeit. Nicht, daß das etwas Neues gewesen wäre. Doch es ärgerte sie wieder. Daß sie sich hatte herlocken lassen.

Aloe setzte sich auf eine der Drahtgeflechtbänke vor den Schiebetüren zum Straßentunnel; von dort aus konnte sie kein Plakat sehen, keines, und packte den Laptop aus.

Lukas war Astrophysiker. Zeit maß er in Riesenportionen. Das Universum, ein Sack, sagte er manchmal im Scherz. Säcke bestehen aus Gewebe, Gewebe haben Löcher. Die Frage war, wo die Löcher hinführten und woraus sie ihrerseits bestanden. Sind alles nur Metaphern, sagte Lukas stirnrunzelnd, aber immerhin. Die innere Musik von Zahlen erfüllte ihn mit Ehr-

furcht. Der Sack war natürlich nicht nur drei- oder vierdimensional, sondern hatte n-Dimensionen. Vorstellen konnte man sich das nicht, aber in Formeln erdenken. Die innere Musik der Zahlen stand ihm für Geheimnis und Ruhm. Ein Sack voller Planeten und Kugeln, umrankt mit Geräusch, das war das All. Voller Löcher, schwarz; voller Sterne wie Milch. Manchmal tippte Lukas Sternmuster mit dem Zeigefinger auf Aloes Brust, manchmal schrieb er ihren Namen mit den Zehen, dazu lächelte er Lächeln Nr. 2: eine Mischung aus Clownerie und Verlegenheit. Er konnte seine Lächeln wählen wie Kleidungsstücke aus einem gut gefüllten Schrank. Das verschmitzte Lächeln, das Große-Augen-Wunder-Lachen, das verschwörerische kleine. Aloe liebte Nr. 6, das ihn aussehen ließ wie einen groß gewordenen Jungen aus einem Roman von Mark Twain.

Er brachte ihr bei, daß ›und‹ und ›oder‹ logisch zusammengehören. Menschenlogisch aber nicht, sagte sie, womit sie sich täuschte. Das war ihr halb bewußt, sie hätte es aber keinesfalls zugegeben, schon gar nicht vor Lukas, der kaum etwas von Anita wußte, und auch von ihr, Aloe, nicht allzuviel, obwohl sie schon länger zusammen waren. Aber zur Zeit lebte Lukas weit weg von Aloe. Sie hätte sich fragen können, warum sie sich so jemanden gesucht hatte, aber ihr gefiel es besser, sich statt dessen als arme Verlassene zu fühlen.

Es war ein schönes Gefühl. Sie empfand es insbesondere, wenn sie mit Lukas telefonierte oder ihm Briefe schrieb. Es war schön dramatisch.

Wenn sie ansonsten für sich war, hatte sie dieses Gefühl nicht. Aloe lebte seit ein paar Monaten wieder in Deutschland. Lukas würde im Juni nachkommen, wenn auch sein letztes Semester in Oxford zuende ging. Dort hatten sie ihre ganze gemeinsame Zeit verbracht, zwei Jahre; es war zwiespältig, jetzt für nur 14 Tage zurückzukehren.

Ein Hund pißte gegen einen Koffer, der nicht so aussah, als bliebe er noch lange da. Die Taxifahrer, die durchaus so aussahen, standen vor ihren leeren Wagen, winkten Aloe, verbeugten sich, sangen im Chor: wir heitern die Traurigen auf, bestärken die Verzagten – wir sind das Letzte, was sich von selbst versteht. Das zumindest tippte sie in ihren Laptop. Als sie aufschaute, pißte der Hund gegen den Koffer. Selber Koffer, anderer Hund.

– Tut mir leid, wartest du schon lang ...?

Er war keineswegs außer Atem. Jedenfalls nicht so, wie er es wenigstens durch Rennen der letzten 200 Meter hätte simulieren können.

– Da bist du ja, sagte Lukas zufrieden. Er stand ihr gegenüber und grinste. Auch sie mußte lächeln, konnte es gar nicht mehr verhindern. Da war sie also, hergelockt.

Hand in Hand gingen sie Richtung Bushaltestelle. Kurz drehte Aloe sich noch einmal um, halb aus Versehen, halb um zu kontrollieren, ob sie auch nichts vergessen hatte. Die Frau im Wasser schien ihr zuzuzwinkern. Aber es war ja nur ein schneller Blick im Vorübergehen, eine Täuschung, ein Bild.

Aloe schämte sich, weil sie sich so freute, als der Bus über die Brücke auf Magdalen College zufuhr, die sandsteinschimmernden Türme, die kriechenden Oxforder Straßen, die grüngoldenen, im Wind klimpernden Schilder der Läden. Selbst die uniformierten, immer glattrasierten Porters lächelten ihr zu, *hello, my dear!*, als sie über die hohe Schwelle durch den engen, nach Mäusen riechenden Einstieg ins College kroch, denn im rissig-grauen, hölzernen Tor aus dem 15. Jahrhundert wurde prinzipiell nur das Schlupftürchen geöffnet. In der *lodge* ragten große Umschläge aus den Brieffächern, ein Mädchen drückte sich in die einzig windgeschützte Ecke des Torraumes, unter dem pinkfarbenen, flatternden Blatt von *This Week On*. Grace, die

Collegekatze, geringelter Schwanz, beige-gold-dunkles Braun, wandelte dazwischen umher wie ein blühender Ginsterstock.

Lukas' Zimmer ging auf den Garten hinaus, man blickte auf das Dach der ehemaligen Squash-Courts, wo seit '94 die Biologiestation untergebracht war. Aloe stand am wandhohen Fenster, begrüßte die schiefe Linde, die beige gemusterte Eckbank – alles wie es gewesen war, als sie selbst noch im Nachbarcollege Kunstgeschichte studierte und Lukas über den Weg lief. Oder er über ihren. Es war nicht das gleiche; aber man wußte nie, wie herum es sagen.

St. John's Mobiliar, St. John's Bettwäsche, St. John's Garten, blendend getoppt von den träumenden Türmen der Stadt, *splendidly topped by the dreaming spires*, sie lachten über die Perfektion dieser Postkartenimitation und ihre schiefe Übersetzung, schauten sich von der Seite an. Ein Kuß? Sie telefonierten wenig, Geld war schließlich kein Heu. Aloe füllte zuhause Lagerlisten aus, tippte Versicherungsanträge, Zeit totschlagen im Büro eines Museums, das sie, *da kannst du doch froh sein*, aufgenommen hatte, während Lukas in der Bodleian an seiner Gleichungslogik saß.

Mengen liebten sie beide, Mengenlehre und Massendemos waren sie gewohnt. Nur dachte Lukas dabei an Zahlen, Aloe an Körper, sie wollte über die Fotografie von Massen im 20. Jahrhundert promovieren, die zwei Wochen hier nutzen dazu.

Vera, sagte Lukas und führte sie in das durch einen hellen Gang mit dem Arbeitsraum verbundene Schlafdeck. Es war groß wie zwei englische Kolonialreisekisten, eng zusammengestellt. Wenn er Aloe ärgern wollte, nannte er sie Vera, von *Aloe Vera*, oder weil Vera Wahrheit heißt, und sie so wahrheitsliebend und streng sei, sagte er, etwa weil sie sich beschwerte, daß er wieder zu spät kam, was sie diesmal unterließ, damit Lukas weiter Alla sagte. Alla fand er witzig, weil es erstens die Mus-

lime ärgerte, die sich ihren Alla nie als Frau vorstellen würden (aber natürlich hörte kein Muslim, daß Lukas das sagte), zweitens in perfekter Buchstabensymmetrie einer Formel wunderbar glich und hier in Oxford drittens praktisch war, denn die Engländer konnten es aussprechen. Vor dem Fenster, an das Lukas ein eigens für Aloe ausgeliehenes Tischchen gerückt hatte, schlabberten ein paar fransige Wolken am Himmelsblau. Die Oxforder Türme begannen nacheinander mit ihrem *change ringing*, und Aloe grinste wie ein Honigkuchenpferd. Eine Gruppe von Leuten stand unter den aus dem Dachstuhl hängenden Seilen der einzelnen Glocken. Auf Befehl des Dirigenten sprang jeder an sein Seil – und hüpfte daran eine halbe Stunde wie ein wild gewordener Frosch auf und ab. Die Musik wurde als Choreographie weitergegeben; der Dirigent dirigierte Körper, die an den Seilen in die Luft baumelten, wieder herunterfielen, wie Kugeln in einem merkwürdigen physikalischen Experiment. Es war schwierig, Takt und Melodie zu halten, bedurfte vieler Übungsstunden und genauer Einfühlung in die Schwingungsträgheit der Glocken. Anstrengend war es zudem, Aloe hatte es einmal probiert, sich aber bald im Labyrinth der tausendfachen Melodienvarianten verirrt. Am schönsten war es gewesen, am Ende rot geschwitzt im Turm zu stehen und dem Nachvibrieren der Glocken mit dem ganzen Körper zu lauschen. Leise und zart, fröhlich, alt und neu zugleich hallten auch jetzt die Lieder über den Park – nicht gegen, sondern wundersamerweise miteinander. Jedem, der einmal in der Stadt gelebt hatte, ging das Herz auf, wenn er es wieder hörte.

Aloe nahm Lukas in die Arme und strich ihm übers Gesicht. Er hörte wie sie auf das Läuten, und Aloe ahnte, daß er an die Ablehnung seines Promotionsstipendiums dachte. Dabei war er selbst schuld – hatte die Antragsfrist verpaßt. Die Oxforder Bürokratie machte keine Ausnahme, nicht einmal für ihn. Aloe

nahm an, daß ihn das zusätzlich gekränkt hatte. Im letzten Sommer waren sie beide gemeinsam mit dem Studium fertig geworden; Lukas aber hatte immerhin noch ein Sonderstipendium für eine einjährige Forschungsreihe bewilligt bekommen, weswegen Aloe zunächst allein nach Deutschland zurückgekehrt war. Ihr schien es richtig, dort zu promovieren und sich dabei ihr Geld selbst zu verdienen. Daß sie nun hier war, sollte Lukas Appetit auf die sogenannte Heimkehr machen – schließlich wollten sie dann zusammenziehen. Die beiden Wochen sollten ihr Probelauf sein. Bislang hatten sie ja nur hier in Oxford zusammengelebt, jeder mit eigenem Zimmer, das Privatheit und Zuflucht gewährte. Einen Test brauchte es, Aloe hatte darauf bestanden. Vielleicht hatte sie es aber auch nur gesagt, um Lukas zuvorzukommen, sollte er einen Test für nötig halten. Aloe war dreißig. Da lag es nahe, an eine gemeinsame Wohnung und eine eigene Familie zu denken.

Die *hall* war voller kurzer schwarzer Talare. In drei langen Doppelreihen saßen die Studenten auf Holzbänken, lärmten an Holztischen, bestellten Wein unter den Augen des ebenfalls in schwarze, aber lange Gowns gehüllten *High Table* der Dons, die wirklich eine Stufe höher saßen, wahrscheinlich damit man nicht so genau sah, was ihnen als Speise serviert wurde (aber weit genug vorn roch man es!). Dort, mitten unter den anderen Studenten, zwischen braunen, schwarzen, rötlichen, blassen, sommersprossigen, runden, eckigen, kahlen, pickligen, stoppligen, puppigen, gepuderten, schweißigen Gesichtern, zwischen genauso vielen Englischvarianten wie Mündern, mußte Aloe schreien, um sich überhaupt verständlich zu machen. Lukas saß ihr gegenüber, *toothsome, handsome, chewing*. Schon kam das Tischgebet *benedica domine nos*, unverständliches englisches Latein, schöner Klang, Gesten zu genuschelten Wörtern. Spätestens, wenn du etwas ißt, weißt du, wo du bist.

– Was glaubst du, was für Nächte ich hier habe, rief Lukas, als sie müde und satt die enge, nach Putzmittel riechende Treppe zu seinem Zimmer hinaufstiegen. Unten gab es kleine Namensschildchen, mit einem lauten Klacken konnte man sie verschieben, so daß sie ein *in* oder *out* anzeigten. Lukas hatte seines auf *out* gelassen.

... was für Nächte ich hier habe.

Aloe fixierte den Bleistiftstummel auf Lukas blitzblankem Schreibtisch, der der Sitzecke gegenüberstand. Lucky Luke, locker an die Fensterbank gelehnt, beugte sich vor: Feueralarm, Alla! Es ist noch schlimmer geworden. Jede Woche mindestens einmal, Sirenen, immer nachts, immer das ganze College raus. Und wieder hat einer von diesen Idioten, diesen ständig bekiffen, besoffenen oder besniffen Typen die Muffins im Toaster anbrennen lassen. Er gab sich verzweifelt: Alarmsystem *hyper-sensitive*, Beispiel für kollektive Angst.

Aloe zog die linke Augenbraue hoch, die, die sich gern allein bewegte. Warum erzählte er das? Da Lukas nur ein einziges Glas besaß, nippte er jetzt an ihrem Port, schmeckte nach und nahm gleich noch einen zweiten Schluck. Das Dunkelrot des Port sah schön und fast wie etwas Lebendiges aus in seiner Hand.

– Und das Duschproblem, Alla!

Alle Duschen Gemeinschaftsduschen, alle Duschen *bold and straight* an der Wand in Kopfhöhe eingedübelt, bombenfest und zum Abgewöhnen kalt.

– Wie in den Staaten auch, und weißt du, warum?

Wußte er nicht.

– Oder schau dir die Kloformen an!

– Wo?

– In den Staaten.

– Aber jetzt bin ich doch hier.

- Sechs Monate, ich habe dich vermißt.
- Ich dich auch, aber was war jetzt mit den Klos in den USA?
- Puritanismus pur. Bloß nichts zu Gesicht bekommen. Von *creature comfort* reden, dabei aber die Duschen so in die Wandrammen, daß man die Duschköpfe niemals runterkriegt, runter zu den *lower parts*, so treffend benannt.

Womit sie Lukas provozieren wollte, so zurückhaltend, wie er heute war, nur ein flüchtiger Flughafenuß, er spielte cool. Und sie ärgerte sich. Flog sie schon extra her ... *You are a sight!*, mehr hatte Lukas nicht gesagt, jetzt starrte er ihre dunkelgrünen, neuen Strümpfe an, *be on my side, bee in my site* folgte in ihrem Kopf, in ihrer Brust, in ihrem Wo-Aloe-Aloe-ist Opossum-Spiel, haarig, frisch. Ihre Brüste *sloping within her night-dress as a shegoat's udder in Magdalen Gardens*. Ah, die Bilder im Kopf paßten sich dem Ort schon an. Ging aber flugs. War das etwa ein Stückchen Bloom, in Oxford-tune? Ihre Brüste glitten unterm Nachthemd wie das Euter einer Ziege im Garten von Magdalen. Das Schönste an Aloes Busen waren die großen braunrosa Höfe ihrer Warzen, gemalt wie auf dem Waldnymphenbild von Delvaux. Lukas legte sich auf den Rücken. Sein Notebook wachte auf, Unterwasserranken, Fische, strahlendes Bildschirmschonerblau. Tiefseefische erzeugen spezielle Leuchtstoffe am Bauch oder in den zu langen Anglerhaken verwandelten Rückenflossen, um sich gegenseitig erkennen zu können, natürlich hatte auch das einmal Lukas gewußt, Galatheathauma, hatte er gesagt, Laternenfisch. Aloe saß auf Lukas, schaute in das Blau, ein leuchtendrotgelber Anglerfisch verschwand hinter einer Pflanzenranke, sie schaute ins Blauorange, heftig und schnell stöhnte Lukas auf, oder sie. Wenigstens knarzte das Bett, das nicht für zwei gedacht war, aber zwei mitmachte, nicht zu laut.

Mit dem Kopf auf ihrer Brust war Lukas eingeschlafen, vorsichtig schob Aloe ihn hinunter. Durch den Fensterspalt zog ein Schwall frischer Luft, englischer Rasen und 500 Jahre Tee mit Milch. Das College wurde nachts abgeschlossen, nur durch ein Drehgitter, das mit einer vierstelligen Nummer codiert war, die sich glorios durcheinanderbringen ließ, insbesondere nach sieben Pint Bier, konnte man noch hinein. Ein paar Studenten rüttelten daran, bestimmt kamen sie vom Nachbarcollege Keble. Vorm Fenster trieben helle, flockige Wolken vorbei, auf einem Ast der Linde saß eine Möwe und schaute herein. Eine riesige Möwe, sie mußte vom Fluß sein – der Isis, wie die Themse hier hieß; die Engländer hatten sich ihre Ochsenfurt über eine altägyptische Göttin gelegt. Die Möwe glotzte ziemlich blöde. Aloe fragte sie: mit wem redest du?

Die Möwe flog weg.

Lukas lag da und schlief. Manchmal fand es Aloe komisch, daß ein anderer Mensch ein Herz haben sollte wie sie. Auch die Möwe hatte ein Herz. Und falls die Möwe ein Nest hatte, lagen darin Eier, und in jedem der Eier schlug ebenfalls ein Herz. So ein roter, mehrsträngiger Muskel. Und der also schlug auch bei Lukas unter den Rippen, das erste, was man im Ultraschall von einem Fötus sieht (nach drei Wochen bereits zu erkennen, pulse rasend schnell, sogar Aristoteles habe das bereits notiert, nach Studien an Hühnereiern, und eben dafür auf griechisch den Ausdruck »das ist der springende Punkt« geprägt, so Anita vor ein paar Wochen bei einer ihrer seltenen Begegnungen – das lerne man im Jurastudium: Lebensbestimmung – wann fängt es an, wann hört es auf).

Es liegt nahe, Gott in seiner Unteilbarkeit als Kommunikation zu begreifen, sagte Aloe der weggeflogenen Möwe hinterher, ihn zu begreifen als das Wesen der Kommunikation. Da draußen in den Raumschichtungen irgendwie anwesend. Der

Himmel hinter der Linde allerdings war einfach schwarz. Oder anwesend gar als eine Art Wissen über Aloe und in ihr, das durch ihren Körper hindurch agierte?

Im Moment allerdings brauchte Aloes Körper nicht durch Aloe hindurchzuagieren; ihr war klar, warum sie nicht schlief. Ihr Magen knurrte, ihr Magen tat weh, sie aß seit Wochen wenig, um abzunehmen, was sie bei der vielen Arbeit an der Dissertation zugelegt hatte. Ein Buffet erschien, es duftete, duftete ...

Der aus Harvard angereiste Professor hatte einen Vortrag über »Methode und Wanderung« gehalten, vom Vogelflug und seinen griechischen Deutern bis zu den Nomaden der Moderne, die auf Flugplätzen lebten. Aloe war mit anderem ausgewählten Wissenschaftsnachwuchs unter einem knisternden Lautsprecher draußen an der Scheibe des holzgetäfelten, mit Inkunabeln tapezierten Bibliotheksraumes gehockt – immerhin, denn es gab noch schlechtere Plätze. Als sie sich da am Glas die glänzenden Strümpfe wetzte, die Knie eng an die kalte Abtrennung gedrückt, saß plötzlich, so hingerutscht, Lukas neben ihr. Am Buffet zeigten sie sich bereits gegenseitig die besten Häppchen. Lukas erzählte von seiner Arbeit. Aloe bekam kaum einen Bissen hinunter; ihr Herz pochte. Als Astrophysiker arbeitete Lukas mit der Realität. Seine Daten kamen aus realen Vorkommnissen – von festen Objekten wie Sonden oder Satelliten zurückgelegte Wege wurden gemessen oder Licht. Es ging um Konstellationen, Verhältnisse, Wechselwirkungen. Da allerdings wurden die Daten schon weicher – Lukas zwinkerte Aloe zu: da fangen die Phantasien schon an.

Wer in den Himmel schaute, sah nur Vergangenheit. Von manchem Stern brauchte das Licht zur Erde Millionen Jahre – wenn es ankam, sah man also den Stern, wie er vor Millionen

Jahren gewesen war. Von der Sonne zur Erde acht Minuten – acht Minuten vor der menschlichen Wirklichkeit her taumelte die Sonne von Ost nach West. Lukas wollte im Universum an einen Punkt schauen, wo man durch so viel Vergangenheit gefallen war, daß die Zukunft bereits sichtbar wurde. Billions-telsekunden vorm Urknall. Das sollte begreifen, wer wollte. Schon der Urknall war nur eine Hypothese, obwohl sich natürlich die von Hubble 1929 entdeckte Hintergrundstrahlung perfekt als sein Nachhall verstehen ließ.

– '29 wurde meine Mutter geboren, hörte Aloe sich sagen.

– Und mein Vater.

Aloe dachte an Mäuse, die sie vor kurzem im *Scientific American* abgebildet gesehen hatte. Jeder war ein einzelnes, perfekt aussehendes menschliches Ohr aus dem Rücken gewachsen.

– Und für welches Ohr soll der Urknall gewesen sein?

– Für unsere heute, sagte Lukas, eine bessere Antwort haben wir nicht.

Er gab zu, daß man die angeblich festen Daten in eine Form goß und wartete, welche Figur am Ende dabei herauskam. Ging es gut, war das Modell etwas wie die Wachsfigur beim Statuenguß, die man als Zwischenglied verwendete. Wurde ausgeschmolzen und verschwand – damit die Statue entstand.

Aloe nickte. Damit kannte sie sich als Kunsthistorikerin aus. Mit jemandem wie Lukas nicht. Er strahlte ein Nachglühen aus, eine ungewöhnliche Hintergrundspannung, die Erregung einer Zeit, die bereits vergangen war oder erst noch kommen würde.

Nur die Haare standen nicht ab, wie es zum Typus des etwas schrägen, aber eben dadurch liebenswerten Wissenschaftlers gepaßt hätte. Da war nichts zu machen, kein Einstein-Wolken-Wuchs um Lukas Denkerhaupt. Braunschwarze Locken, dicht und kurz. Schmierte er sich Gel hinein, sah er aus wie ein klas-

sischer junger Mann der neunziger, vollmundig, halbrasiert, Boss-Sacco und kurzärmeliges weißes Versace-Hemd.

So jedenfalls stand er zwei Tage später vor Aloes Zimmertür, um sie ins Kino abzuholen. Aloe erzählte, daß sie ein Sofa kaufen wolle, das habe ihm sofort gefallen, behauptete er später. Sie trug ihr RIO-T-Shirt. Der Umweltgipfel in Rio war schon vor einiger Zeit gescheitert, das Wetter machte dennoch Spaß. Kommentare von Männern, die ihr sowieso auf die Brüste starrten und jetzt, unterm Deckshirt der politischen Korrektheit, *Rio, oh Rio* nachflüsterten. Was immer sie damit meinten, *political correct* wurde gerade importiert, *virtual reality* kam per Telefonsex in Altmans *Short Cuts* an: »virtual is a virgin before« erzählte die *hey-honey-come-on*-Sexblonde ihrer Freundin, während sie das Baby wickelte; was hatten sie gelacht.

Untergehakt schlenderten sie nach der Vorstellung im dunkelgelben Licht der englischen Straßenlaternen über die High Street, die, solange die Pubs noch geöffnet waren, leer und verlassen dalag. Von einem großen Benettonplakat linste das rote Auge einer ölverklebten Ente auf ölverklebtem Wasser. Aloe sagte shit!, denn Lukas ging weg. Sie hatten sich geküßt; jetzt ging er, ohne sich noch einmal umzudrehen. Als habe er seine Tage und könne deswegen nicht.

Am nächsten Abend packte sie Patrizia am Arm, ihre kluge Freundin Patrizia, die über Codes kulinarischer Verführung in der deutschen Novellistik und amerikanischen *short story* des 19. Jahrhunderts promovieren wollte, bis der Professor, ein staubiges Männchen namens Tanter, bei dessen kleinster Bewegung man ein Rieseln und Knirschen wie von Trockeneis erwartete, eine Affäre mit einer Studentin begann, die natürlich die Tutorenstelle bekam, die Patrizia verdient gehabt hätte. Sie kauften eine Tüte salziges Popcorn. Patrizia entblößte ihren hellrosa Mund; wenn sie lachte, zeigte sich das ganze Zahn-

fleisch ihrer oberen Zahnreihe. Das Popcorn knackte schön. Dieser geile Galan, schimpfte Patrizia, dieses Püppchen! Dem wein ich nicht mal faksimilierte Tränen nach.

Diese Anspielung auf Gottfried Kellers *Mißbrauchte Liebesbriefe* hatte Aloe schon ein paarmal gehört. Patrizia benutzte sie, um abgrundtiefe Verachtung auszudrücken. Bei Keller zwang ein Mann seine Frau, ihm feurige Liebesbriefe zu schreiben, um sie für sein literarisches Werk auszuschlachten. Die Frau, völlig überfordert, schrieb die Liebesbriefe ihres Mannes ab, gab sie als eigene dem Nachbarn weiter, der sie glühend erwiderte, was die Frau wiederum abschrieb und ihrem Mann schickte. Alles wurde aufgehoben und faksimiliert, samt künstlich darauf geweinter Tränen, die aus ein paar Salzwasserflecken entstanden.

Das Beispiel hob Patrizias Laune sofort; es entsprach ihrem Bild von Beziehungen. Sie glaubte an Ironie, Intimität und Perversion. Zumindest versuchte sie es; wies dabei aber jeden, der ihren Namen mit c schrieb, harsch zurecht. Ihre Heldin hieß Donna Haraway, Patrizia hatte den gesamten post- und cyberfeministischen Jargon *slick* und dick am Leib.

– ... werde diesem Tartuffo noch sein Spiegelstadium, seine verdammte ödipale Scheiße, seine Fixierung auf Bisexualität und Erlösungsgeschichten, um die Ohren hauen,

– bis er sabbernd, ganz in der Retrophase der Adoration, vor dir kriecht! ergänzte Aloe, die schon einiges gelernt hatte.

Patrizia kicherte kurz, allerdings nur, bis sie am Boden der Popcorntüte einen toten Käfer entdeckte. Das konnte in England schon mal passieren. Aloe beobachtete, wie Patrizia kurz zögerte, dann aber weiteraß, als wäre nichts. Sie machte es ebenso. Das war man sich schuldig, zumindest in Gesellschaft einer Frau, die immer wieder verkündete, Hygiene sollte durch *stress management*, Sex durch *genetic engineering* und Repro-

duktion durch Replikation ersetzt werden. Patrizia erzählte die Liebesbrief-Geschichte weiter: alles fliegt auf, das Ehepaar läßt sich scheiden, der Mann gerät an eine alte, geldgeile Jungfer – ganz in der misogynen Tradition!, so Patrizia, während die tugendhafte Ehefrau dem Nachbarn noch ein paar Proben stellt, denn auch der muß sich erst vom Schwärmer zum Realisten entwickeln, bevor man ihn küssen und sicher sein kann, daß es nicht noch zehn andere tun. Immer dasselbe!

Im Spiegel hinter der Bar stand Patrizias rosafarbener Mund groß und einladend in ihrem hellen Gesicht, während die Hand nach neuem Popcorn griff. Die unterste Schicht ließen sowohl Aloe als auch Patrizia liegen; in geheimem Einverständnis bestellten sie eine weitere Tüte.

Aloe war nicht gern mit anderen Deutschen zusammen in Oxford. Patrizia war bislang die einzige Ausnahme (und jetzt wurde vielleicht Lukas die zweite). Aloe war sich nicht sicher, was an ihrer Freundin sie so anzog, doch sie paßten gut zusammen: die eine Spezialistin für Bilder, die andere für Texte. Am liebsten gingen sie gemeinsam ins Kino, da kamen Texte und Bilder sich nahe und veränderten sich dadurch zugleich so, daß man sie nicht wiedererkannte, nur ein bißchen. Um dieses bißchen ging es.

Short Cuts begann. *Second go*. Aloe wollte testen, ob ihr der Film auch ohne Lukas gefiel.

– Fall doch auf den nicht rein. Patrizia sah klar und sagte es auch.

– Das hast du doch nicht nötig! Die kleine Kerbe an ihrem Kinn straffte sich.

Patrizia hatte es leicht. An ihren langen Beinen klebten Männer wie Kaugummis an Schuhen. Das zumindest war Patrizias liebster Spruch. Sie litt keineswegs unter den Blicken, sie war doch nicht blöd. Im Gegenteil: zog die kürzesten Röcke an und

genoß es. Aloe schaute zu. Ihr Gesicht war hübscher als Patrizias, ihre Beine sahen häßlicher aus. Es ist einfacher, hübsche Beine zu haben als ein hübsches Gesicht. Beine ziehen immer. Das war ihr zweitliebster Spruch. Getauscht hätte Aloe nicht.

Auf der Toilette, am Handföhn, in der Filmpause, fragte sie sich, ob Patrizia das Gefühl für Lukas überhaupt verstand? Ihr ironisches Lächeln. Als Aloe in den Spiegel über den Waschbecken schaute, waren es jedoch ihre eigenen Lippen, die sich verzogen: zu einem Grinsen über das ganze Gesicht. In der Klotür rempelten sie zwei nach Escape duftende *girls* an. Als sie wieder im Foyer stand, benommen, wovon?, kamen in ihrem Kopf nur noch zwei Wörter vor, genauer drei: ja ja unbedingt.

Der Film endete mit einem Erdbeben.

– Alles klar?

Patrizia lächelte süffisant. Die Musik im Foyer dröhnte, das Licht blendete. Am liebsten hätte Aloe sich jetzt sofort von einem Bungeekran, Lastturm oder wenigstens einem Pfeiler hinabgestürzt. Sie rief nur noch: *ciao bella!* und stürzte zum nächsten Telefon. Lukas sagte etwas von Packen, aber sie achtete nicht darauf, ihr genügte sein: morgen abend komme er. Aloe rief noch: ich koche was, und hängte so panisch ein, als habe sich der Telefonhörer plötzlich in einen glühenden Löffel verwandelt. Sie war froh, daß Patrizia sie nicht sah.

Am nächsten Morgen stand Aloe um zehn in den Oxforder Markthallen. Der Boden war leicht glitschig, es roch intensiv nach salzigen oder süßen *pies* sowie frisch geschlachtetem Fleisch. Immer halbdämmrig hier und feucht; die Hallen rotteten vor sich hin. Draußen kroch und schob sich den ganzen Tag der von London hereinkommende Verkehr inklusive aller Doppeldeckerbusse über die enge, für Pferdekarren gebaute Highstreet mit ihren neogotischen Fassaden und ihrem von Abgasen angefressenen Sandsteinen. Aloe lief zwischen Buden,

Ständen, Körben und Preisschildern auf und ab, zwischen Auberginen-, Putenkeulen- und Würstchenduft.

Die beiden exakt gleich großen Forellen, schleimiger Fisch mit silbrigen, am Rücken dunkler schimmernden Schuppen, glitten lautlos in ihre Tüte. Als sie sie in der College-Etagenküche überm Spülbecken aus dem durchweichten Zeitungspapier schlug, den Hahn aufdrehte, das klare Wasser hervorsprudeln sah, als sähe sie es zum ersten Mal – wie es auf die Fischkörper prallte und an den Schuppen zerstob – fiel ihr endlich ein, wonach sie die ganze Zeit gesucht hatte: nach einer Regel für die Nacht. Aß Lukas den Fisch mit Zartgefühl, würde sie mit ihm schlafen. Sonst nicht.

Hungrig sah er aus, als er kam. Die Forellen, mit Thymian und Zitrone im eigenen Saft geschmort, schwang Aloe elegant auf einer weißen Platte auf den Tisch. Die Schwänze hingen über den Rand. Geübt riß Lukas seiner Forelle den Kopf ab. Kratzte die Haut weg. Schaute in den abgerissenen Kopf. Saugte die Bäckchen aus.

Er ziehe Innereien vor. Leider seien die Fische schon ausgenommen. Die Bäckchen kämen den Innereien am nächsten. Es schmecke hervorragend, was sie gekocht habe. Ihm schmecke es ganz besonders.

Aloe nahm nur das weiße Fleisch. Trank einen Schluck Wein. Hohl, klein, blind lag der Kopf von Lukas Fisch auf der Abfallplatte. Nein, mit dem wirklich nicht.

Patrizia hatte ihr beigebracht, Männer immer so zu setzen, daß sie den ganzen Abend ihre Bücherwand anstarren mußten. Damit sie wußten, worauf sie sich einließen. Lukas beachtete die Bücher nicht. Aloe spürte, wie das T-Shirt mit den Papageien an ihren Brustwarzen rieb, als sie die Teller zusammenstellte. Vier Papageien zwitscherten, was für ein Radau, die Schöpfe wippten, zirpten, schrien auch, da, tief im Gebüsch:

Lukas knöpfte ihre Hose auf. Gut, dachte sie eine Stunde später, ich wollte nicht mit ihm ins Bett, gut war es doch.

Die ganze Erregungsschemie, längst zerschmolzen in ihrem Gehirn, spülte durch ihre Adern. Lukas Hemd lag auf dem Boden, er hockte hinter ihr, griff nach ihren Brüsten, preßte sie. Wie kleine, eben erst geschlüpfte Schlangen strichen ihr seine Finger zwischen Hüfte und Bauch, Bauch und Brust. Sie drehte sich, wollte ihn fangen, doch geschickt wich er aus. Lukas kommen lassen, dachte Aloe, aber als sie die Augen wieder öffnete, sah sie seine Zähne blitzen. Er hockte vor ihr, packte sie an beiden Brustwarzen und lachte lauter als ihr Schrei.

Mistkerl!

Plötzlich roch etwas nach Erdbeeren. Alles hätte Aloe erwartet, das nicht. Sie hielt inne, hielt ganz still. Die Stirn, die Nase, die Wangen gegen Lukas Bauch gedrückt. Es konnte gar nicht nach Erdbeeren riechen! Lukas strich ihr mit der Hand über den Kopf. Als hielt er mit ihr den Atem an. Erdbeeren! Sie roch, daß er es roch, wie sie.

Langsam, jeden Zentimeter betonend, schob Lukas sich die Unterhose über die Pobacken und sein steifes Glied. Als er einen Augenblick nicht aufpaßte, zog Aloe die Beine unter ihm weg und stand auf.

– Ich will einen Drink.

– Und was?

Lukas, nackt, ging in die Etagenküche, die Tür zu ihrem Zimmer ließ er offen. Sie hörte, wie er den Kühlschrank öffnete. Mit Schweppes und Gin kam er zurück.

Der Widerschein der Flaschen, der Gläser auf dem Tisch, Lukas Silhouette davor, Mulden aus Licht und Dunkelheit. Aloe stand hinter der quer in den Raum geschobenen Kommode, oben nackt, unten für Lukas unsichtbar, eine Art halbierte Frau, aus einem Gemälde geschnitten. Sie genoß die weiche

Kälte des Holzes unter ihren Brüsten, des Holzes, das wie sternebeschiedenes Wasser schimmerte, auch wenn von draußen Neonlicht ins Zimmer fiel. Ihr Mund schloß sich trocken und heftig um den Strohalm. Lukas hatte an alles gedacht.

Auch er saugte. Aloes Körper tat weh, wollte weiter, er spielte mit und Lukas spielte mit ihr – sie trank, Eiswürfel klimperten, nur dieses Geräusch.

Seine Zunge schmeckte wie der Drink, rollte in ihren Hals, über ihren Nacken, ihre Brüste, zwischen die Beine. Lukas kniete; es war, als flögen sie in einen Wald, gemeinsam einen frischgeschlagenen Parcours entlang, große Insekten, zwischen Stämmen, dunkel und summend. Etwas polterte, Aloes Glas rollte über die Kommode, zersprang, paß auf, sagte Lukas, hielt eine Scherbe hoch, ließ sie funkeln im Licht.

Jede Berührung erzeugte kleine elektrische Stöße, es zischte und raschelte, sie umschloß mit den Armen die Dunkelheit an der Stelle, an der sie Lukas eben losgelassen hatte. Fand seinen Kopf, der wie ein Pilz nach Wald roch, nach Nüssen und Feuchtigkeit. Sie packte zu, biß ihn in den Hals. War es der ausgelaufene Drink; es wurde heißer, dunkler um sie. War es Lukas, er zog sie hinter der Kommode hervor, schnell, haarig, erregt. Sie wußte, sie stürzt, sah Lukas Schatten über die Flaschen huschen, hörte sich kaum. Ihr Körper drehte sich, schmolz, heulte, reizte gegen Lukas an. Als dehnten sich ihre Knochen, als entkleide Lukas sie ihrer Haut, strecke ihr Muskeln und Sehnen – als rief er sie »bei ihrer wahren Gestalt«.

Mit einer keuchenden Hand strich sie ihm über den Rücken, stieß ihn nach unten, atmete in der rhythmischen Hysterie ihrer Nerven und Muskeln. Es war, als flögen ihre Füße, eilten wie in einem rückwärtslaufenden Film den Weg des eigenen Schattens durch den Abend zurück, als Lukas ihr die Knie aus-



Ulrike Draesner

Mitgift
Roman

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-73282-1

btb

Erscheinungstermin: Februar 2005

Bedingungslose Hingabe an ihren Freund ist Aloes Wunsch. Aber Lukas, Astronom von Beruf, denkt in intergalaktischen Entfernungen, weniger in alltäglicher Nähe. Und Aloe, so aufgeklärt sie ist, leidet unter den Heimlichkeiten ihrer Kindheit: Was verbirgt sich hinter der seltsamen Schönheit ihrer Schwester? Wenn sie mehr und mehr abnimmt, kann Aloe aussehen wie die Schwester, vielleicht kann Aloe dann auch fühlen wie sie.



[Der Titel im Katalog](#)